

# Vaterland Schweiz



**men*care*** schweiz  
suisse  
svizzera  
svizra  
MenCare | Report Schweiz Vol.1

**SIMG  
CH** Schweizerisches Institut für  
Männer- und Geschlechterfragen  
GmbH



**men*care*** schweiz  
suisse  
svizzera  
svizra



MenCare | Report Schweiz Vol.1  
„Vaterland Schweiz“  
Schweizerisches Institut für Männer-  
und Geschlechterfragen GmbH (SIMG)



# Inhalt

|                                                                                |           |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Einleitung</b>                                                           | <b>8</b>  |
| <b>2. Väter in der Schweiz</b>                                                 | <b>14</b> |
| 2.1 Was verstehen wir unter väterlicher Sorge-Arbeit?                          | 14        |
| 2.2 Wie sehen die derzeitigen Vorstellungen von Vaterschaft aus?               | 19        |
| 2.3 Wünschen sich Schweizer Männer Kinder und wie sieht ihr Familienideal aus? | 21        |
| 2.4 Welches Selbstbild haben Männer in der Schweiz von sich als Vater?         | 28        |
| <b>3. Perspektiven</b>                                                         | <b>39</b> |
| <b>4. Literaturverzeichnis</b>                                                 | <b>42</b> |
| <b>Abbildungs- und Tabellenverzeichnis</b>                                     | <b>46</b> |
| <b>Anhang</b>                                                                  | <b>46</b> |
| <b>Impressum</b>                                                               | <b>48</b> |



# Vorwort

Seit mehr als 10 Jahren setzt sich männer.ch als Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen für mehr Geschlechtergerechtigkeit und eine moderne Schweizer Familienpolitik ein. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Vätern, deren Engagement männer.ch auf verschiedenen Ebenen unterstützt und fördert. Mit dem Auftrag, die globale Kampagne MenCare (siehe [www.men-care.org](http://www.men-care.org)) als nationales Programm in die Schweiz zu bringen, kann dieses Engagement nachhaltig vertieft und umgesetzt werden.

Im Rahmen von MenCare Schweiz hat männer.ch das Institut für Männer- und Geschlechterfragen (SIMG) damit beauftragt, vorhandene wissenschaftlichen Grundlagen für die evidenzbasierte Gestaltung des nationalen Programms MenCare Schweiz aufzubereiten und, wo nötig, ergänzende Forschungen anzuregen und zu koordinieren. Der MenCare Schweiz-Report Vol. 1 liegt nun vor. In regelmässigen Abständen wird das SIMG vertiefende Reports zu Teilaspekten der MenCare-Thematik veröffentlichen. Als Inspiration und Referenzrahmen dient dabei der State of the Worlds Fathers Report (Levtov et al. 2015), welcher im Rahmen der globalen MenCare-Kampagne 2015 erschienen ist und erstmals eine weltweite Bestandsaufnahme zu väterlichem Engagement in Familien liefert. Demgemäss gehen auch wir in unserer Arbeit von der Überzeugung aus, dass vermehrtes väterliches Engagement ein Mehr an Lebensqualität zur Folge hat und die Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Zufriedenheit von Kindern, Frauen und Männern stärkt. Ausserdem wird so ein wichtiger Beitrag zu mehr Geschlechtergerechtigkeit geleistet.

Denn die Forschung zeigt deutlich: Männer heute möchten in der Familie anders präsent sein als ihre Väter und Grossväter (vgl. u.a. Baumgarten et al. 2016, Kassner 2008, Meuser 1998, Possinger 2013, Wehner et al. 2010). „Eine passive Rolle im Familienalltag ist kein attraktives Konzept mehr für das Vatersein“ (Cyprian 2007: 31). In diesem Sinn hoffen wir, mit diesem ersten MenCare-Report über das „Vaterland Schweiz“ die gesellschaftliche Wertedebatte und die politische Diskussion über das Engagement von Männern und Vätern in der Familien- und Fürsorgearbeit anzuregen und zu bereichern.

Diana Baumgarten  
Forschungskoordination SIMG

Andreas Borter  
Geschäftsleitung SIMG





# 1. Einleitung

**Familie und Vaterschaft werden in der Schweiz aussergewöhnlich stark als Privatsache gesehen. Die zugrunde liegende Annahme, Familien könnten sich unabhängig von Rahmenbedingungen und Strukturen entwickeln, ist wissenschaftlich allerdings unhaltbar.**

**Väter waren bis vor kurzem kein eigenständiges Thema für die Forschung. Das hat sich geändert. Immer mehr interessiert nun auch die Frage, wie sich Väter selbst sehen und fühlen. Dies ergänzt die funktionalistische Frage, welchen Nutzen väterliches Engagement für Kinder, Mutter, Familie und Gesellschaft hat.**

In der familienpolitischen Debatte in der Schweiz wird derzeit um die Frage gerungen, welchen Stellenwert Familie hat und haben soll. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist, wie die Verantwortung zwischen Staat und Individuen aufgeteilt werden soll. Vor dem Hintergrund einer liberal geprägten sozialstaatlichen Familienpolitik (vgl. Esping-Andersen 2006) ist das bundesstaatliche Engagement in diesem Bereich – im Unterschied zu den skandinavischen Ländern, aber auch im Vergleich mit unseren Nachbarländern – sehr zurückhaltend (OECD 2004). In der Schweiz wird Familie vorrangig als eine private Angelegenheit verstanden (Levy 2016). Als symptomatisch für diese Situation können die Intervalle des Erscheinens der Familienberichte gelesen werden. Anstelle regelmässiger Bestandsaufnahmen der aktuellen Situation von Familien, wie sie u.a. Deutschland und Österreich kennen, erscheinen solche Berichte in der Schweiz nur aufgrund gezielter Postulate. Nach 1982 und 2004 wird der dritte Familienbericht der Schweiz voraussichtlich 2017 erscheinen. Jedoch gibt es durchaus Bestrebungen, die Familienpolitik des Bundes – im letzten Jahrzehnt vor allem durch Vorlagen aus dem Parlament – zu fördern und weiter zu entwickeln (Schweizerische Eidgenossenschaft 2015).

Obwohl familienpolitische Anliegen politisch und gesellschaftlich einen hohen Stellenwert haben, sehen sich Anliegen, die das staatliche Engagement erweitern und stärken wollen, mit einer grossen Skepsis konfrontiert. Letztlich werden Abstimmungen zum Thema Familie immer wieder dem Prinzip von Föderalismus und Subsidiarität verpflichtend entschieden, wodurch die Kantone und Gemeinden hauptsächlich zuständig für die Förderung von Familien bleiben. Damit bekommt in der Schweiz der Wohnort einer Person einen enormen Einfluss auf die Karriere- und Berufswahlchancen sowie die Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Frauen und Männern (Nollert et al. 2014). Das steht zumindest in einem Spannungsverhältnis zum Verfassungsauftrag, neben der rechtlichen auch für eine tatsächliche Gleichstellung von Mann und Frau in Beruf und Familie zu sorgen (Diskriminierungsverbot gemäss Art. 8 BV und allgemeine Sozialziele gemäss Art. 41 BV).

Oft geht bei dieser generell ablehnenden Haltung gegenüber zentralstaatlicher Unterstützung und neuen Bundeskompetenzen vergessen, dass ‚Selbstverantwortung‘ nicht allein vom Willen und den Fähigkeiten jedes/r Einzelnen abhängen, sondern immer auch eine Frage der Lebens- und Arbeitsbedingungen ist (vgl.

Puchert/Gärtner/Höyng 2005). So sind beispielsweise Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eben nicht nur ein individuelles, sondern zu weiten Teilen auch ein strukturelles Problem. Um familiengerechte Lebensbedingungen zu ermöglichen, braucht es förderliche Rahmenbedingungen – und deshalb ein aktives politisches Engagement von privater wie staatlicher Seite. Fehlen diese Voraussetzungen, führt die vermeintliche ‚Wahlfreiheit‘ jedes/r Einzelnen weder zu mehr Wahl noch zu mehr Freiheit, sondern erhöht bloss den Druck, sich individuell mit den vorhandenen geschlechtsspezifischen Strukturen und eingeschliffenen Mustern arrangieren zu müssen (Scambor & Kirchengast 2014).

Um zu wissen, für wen bzw. für was es sich zu engagieren gilt, benötigt es fundiertes Wissen über die Lebenssituation von Familien. Während in Ländern wie Deutschland oder Österreich umfangreiche Forschungsvorhaben systematisch von den Bundesministerien für Familie beauftragt und gefördert werden, verteilen sich Fragen der Familienpolitik und -forschung in der Schweiz als Querschnittsaufgabe auf verschiedene Stellen<sup>1</sup>. Darüber hinaus übernehmen einzelne Institute an Universitäten und Fachhochschulen, ausseruniversitäre private Forschungsinstitute, private Stiftungen sowie Verbände und NGOs die Aufgabe, Forschung und Entwicklung zu den Themenbereichen Familie, Kindheit, Jugend, Alter oder auch Gleichstellung der Geschlechter zu generieren.

## **Mit den Familienrealitäten wandeln sich auch die Familienideale**

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Familienrealitäten verändert: die Geburtenhäufigkeit ist rückläufig und die Familiengründung erfolgt im biographischen Verlauf immer später. Die Kleinfamilie hat sich als häufigste Lebensform herausgebildet, in ihrer Ausgestaltung aber auch differenziert (Patchwork-Familien etc.). Die persönlichen Beziehungen zwischen Familienmitgliedern werden stärker gewichtet. Angesichts dieser Veränderungen hat sich auch die

---

<sup>1</sup> Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) befasst sich mit der Alters- und Hinterlassenenvorsorge sowie mit der Invalidenversicherung. Das Bundesamt für Justiz (BJ) ist zuständig für das Familienrecht. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) ist zuständig für Krankenversicherung und Gesundheitsförderung, ausserdem führt es ein Inventar der Familien- und Schwangerschaftsberatungsstellen. Das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) und das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) befassen sich mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie Gewalt in der Familie. Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) sowie das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) befassen sich mit Frage der Berufsbildung und der Ausbildung allgemein. Das Bundesamt für Migration (BFM) ist zuständig für das Ausländer- und Asylrecht. Die Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) ist zuständig für die Familienbesteuerung und das Bundesamt für Statistik (BFS) erarbeitet Unterlagen zu Haushaltstrukturen, Familienformen, der Lebenssituation von Familie usw. Daneben gibt es die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF), die ein beratendes Organ des Eidg. Departements des Innern ist

(vgl. <http://www.bsv.admin.ch/themen/zulagen/00058/index.html?lang=de>, Zugriff am 9.5.2016).

sozialwissenschaftliche Forschung intensiviert. Ihr Anliegen ist, die grundlegenden Veränderungen familialer Lebensformen, ihre Alltagspraxis sowie die Rolle der Familie für andere Lebensbereiche adäquat zu erfassen, zu erklären und in eine wissenschaftliche wie öffentlich-politische Debatte einzubringen (Fasang/Huinink/Pollmann-Schult 2016). Eine geschlechtsbezogene Analyse von Familie, also mit dem Fokus auf Frauen/Mütter und Männer/Väter, setzte erst in den 1980er- und 1990er-Jahren verstärkt ein. Dabei blieb das Forschungsinteresse an Männern als Väter lange dürftig. Aufgrund der Dominanz der auf Frauen und Mütter fokussierten Bindungsforschung haben auch andere Disziplinen wie Pädagogik oder Soziologie die Väter kaum in den Blick genommen. Dies macht exemplarisch ein von Angelika Tölke und Karsten Hank (2005) veröffentlichter Themenband mit dem programmatischen Titel „Männer - Das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung“ deutlich.

In den letzten knapp 20 Jahren lässt sich jedoch ein enormer Anstieg des wissenschaftlichen Interesses an Männern als (potentielle) Väter feststellen, so dass von der Herausbildung einer eigenen deutschsprachigen ‚Väterforschung‘ gesprochen werden kann. Zu Vätern wird mittlerweile breit und in unterschiedlichen Disziplinen geforscht. So fokussiert die psychologische Väterforschung auf den spezifischen Einfluss väterlichen Engagements auf die sozio-kognitive und emotionale Entwicklung des Kindes. An dieser auch als „outcome focused research“ (Featherstone 2009: 9) bezeichneten Perspektive lässt sich kritisieren, dass Väter immer als Urheber/Verursacher von etwas untersucht werden. Damit wird väterlichem Engagement stets eine Art ‚Nutzenkalkulation‘ zugrunde gelegt. Hingegen betrachtet soziologische Forschung Familien zusehends weniger funktionalistisch (Familie und ihre Funktion als gesellschaftliches Teilsystem) und fragt vermehrt, wie Männer sich als Väter selbst sehen, wie sie als Erziehende handeln und mit welchen Idealen, Leitbildern und Normen sie sich dabei auseinandersetzen. Dies lässt unser Verständnis über verschiedene „Vaterschaftskonzepte“ (Sabla 2009) stetig wachsen. Somit kann Vaterschaft stärker von der einengenden Anbindung an Mutterschaftskonzepte gelöst gedacht und als etwas Eigenständiges begriffen werden (vgl. Kassner et al. 2013). Dieser wissenschaftliche Perspektivenwechsel ermöglicht es, ein Konzept einer gleichwertigen, kooperativen Elternschaft mit einer gleichberechtigten Erziehungs- und Fürsorgeverantwortung von Müttern und Vätern zu entwickeln. Die Auflösung der Trennung in einen wichtigen und weniger wichtigen Elternteil muss einhergehen mit einer Konzeptualisierung von Vaterschaft unabhängig des gängigen Mutterideals (vgl. Baumgarten 2012a), Das wiederum kann ein wesentlicher Beitrag sein, um die gleichstellungspolitische Zielsetzung geteilter elterlicher Verantwortung umzusetzen.

Auch in der Schweiz wurde mittlerweile sowohl empirisch wie theoretisch einiges Wissen zur Situation von Männern als Väter zusammengetragen. Einerseits lassen sich Aussagen über Männer bzw. Väter oft in Untersuchungen zu *Vorstellungen von Familie, Familienbildern, familialen Lebensformen* (vgl. u.a. Bernardi/Le Goff/Ryser 2014, BfS 2015c, Fux 2005, Schwiter 2013), *unterschiedlichen Modellen familialer Arbeitsteilung* (vgl. u.a. Bauer 2000, Baumgarten 2006, Bürgisser 2008, Levy 2016, Strub/Hüttner/Guggisberg 2005, Strub 2003) oder zu *Geschlechterungleichheiten und Fragen geschlechtsspezifischer Lebensverläufe* finden (vgl. u.a. Branger/Gazareth/Schön-Bühlmann 2003, Levy/Gauthier/Widmer 2013). Andererseits

wächst auch hier die Zahl der Untersuchungen, die ausschliesslich die Situation von Männern/Vätern fokussieren und sich spezifisch mit Fragen des *Selbstbildes von Männern* (vgl. u.a. Decurtins 1991, Landolf 1968, Hollstein 1989), des *Kinderwunsches von Männern* (vgl. u.a. Maihofer et al. 2010), der *Vater-Kind-Beziehung* (vgl. u.a. Baumgarten et al. 2016), der *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* (vgl. u.a. Bürger 2011, Nentwich 2008, Pro Familia Schweiz 2011, Ryffel-Gericke 1983, Schwiter 2011b, Valarino/Gauthier 2016, Zinn 2013) und dem *Familienalltag und dem Engagement von Vätern in der Familie* (vgl. u.a. Stamm 2016) beschäftigen. Nicht zuletzt belegen öffentlichkeitswirksame Kampagnen wie „Der Teilzeitmann“ ([www.teilzeitkarriere.ch](http://www.teilzeitkarriere.ch)) oder Projekte wie „Switchen ist legitim“ ([www.switchen-ist-legitim.ch](http://www.switchen-ist-legitim.ch)) die Aktualität des Themas Vaterschaft bzw. Vatersein in der Schweiz.

## Methodischer Ansatz

Angesichts dieser Themenvielfalt möchten wir den vorliegenden MenCare Schweiz-Report Vol. 1 dazu nutzen, die wesentlichen Elemente des derzeitigen Konzepts von Vaterschaft in der Schweiz zusammenzufassen. Das bildet eine Grundlage für zukünftige Analysen und geplante Reports. Allen MenCare-Reports gemeinsam soll der Fokus auf die Situation in der Schweiz sein, um einerseits ein besseres Verständnis für die Lebenssituation von Schweizer Männern bzw. Vätern zu entwickeln und andererseits im Vergleich mit internationalen Entwicklungen besser nachvollziehen zu können, wo Potential für die Entwicklung männlicher Sorgearbeit liegen und wo bereits gute und etablierte Praktiken zu finden sind. Hierfür nutzen wir Ergebnisse der (inter-)nationalen sozialwissenschaftlichen Familien- und Väterforschung, verfügbare statistische Daten zur Schweiz sowie eigene Berechnungen im Rahmen einer Sekundäranalyse<sup>2</sup>.

In der Schweiz werden sowohl in regelmässigen Abständen als auch ad hoc unterschiedlichste Bevölkerungsumfragen durchgeführt, die uns mit Informationen über Sozial- und Familienstrukturen sowie Dynamiken und Veränderungen im Laufe der Zeit informieren. Diese Studien ergänzen die vom Bundesamt für Statistik (BFS) gesammelten demographischen Daten über die Bevölkerung in der Schweiz. Für die diesem Report zugrunde liegende Sekundäranalyse wurde zunächst gesichtet, welche der verfügbaren Datensätze besonders reichhaltige Informationen über Männer und Väter sowie deren Einstellungen und Verhaltensweisen zur Gleichstellung der Geschlechter und der Kinderbetreuung enthalten. Um möglichst aktuelle Ergebnisse zu erhalten, haben wir uns auf zwei Umfragen – die Erhebung zu Familien und Generationen 2013<sup>3</sup> (BFS 2015c) und

---

2 Durchgeführt in Kooperation mit dem Lausanne University Hospital (CHUV), Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP) und dem Centre d'Evaluation et d'Expertise en SANTé publique (CEESAN) unter der Leitung von Dr. Brenda Spencer und der wissenschaftlichen Mitarbeit von Dr. Hakim Ben Salah.

3 Die Erhebung zielt darauf ab, Angaben über den aktuellen Zustand und die Entwicklung von Familien in der Schweiz und zur Beziehung zwischen den Generationen zu erheben. Hierfür wurde eine repräsentative Stichprobe von 10'000 zufällig ausgewählten Personen mit ständigem Wohnsitz in der Schweiz und im Alter zwischen

das Schweizer Haushalt-Panel SHP<sup>4</sup> – konzentriert. Beide stammen aus dem Jahr 2013 und weisen die grösste Überschneidung mit denen für die MenCare Kampagne relevanten Schlüsselthemen auf. Für einige Variablen zum Thema Elternzeit wurden ausserdem Daten der MOSAiCH-Erhebung<sup>6</sup> (Messung und Observation von Sozialen Aspekten in der Schweiz) hinzugezogen. Im Anschluss daran wurden uni- und bivariate Berechnungen durchgeführt.

---

15 bis 79 Jahren aus dem Sampling-Register des BfS gezogen. Die Umfrage soll vom BfS gemeinsam mit dem LINK-Institut aller fünf Jahre durchgeführt werden. Der Start der ersten Welle war im Jahr 2013.

4 <http://forscenter.ch/fr/our-surveys/swiss-household-panel/>

Hauptziel des Schweizer Haushalt-Panels ist die Analyse der sozialen Veränderungen, insbesondere der Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung. Die erste Welle fand im Jahr 1999 mit einer Stichprobe von 5'000 Haushalten statt, was rund 13'000 Personen entspricht. Die zweite Welle im Jahr 2004 umfasst 2'500 Haushalte, also rund 6'500 Personen. Für die dritte Welle ab dem 2013 wurden 4'000 Haushalte, rund 10'000 Personen befragt. Das Schweizer Haushalt-Panel wird vom Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften (FORS) durchgeführt.

5 Zudem bot die Konzentration auf diese Umfragen den Vorteil, für beide Erhebungen die gleichen soziodemographischen Variablen verwenden zu können, was die Vergleichbarkeit der Datensätze zusätzlich erhöht. Den z.T. unterschiedlichen Fragebogenitems sowie den nicht immer übereinstimmenden Antwortstrukturen wurde in der statistischen Analyse Rechnung getragen.

6 <http://forscenter.ch/en/our-surveys/international-surveys/MOSAiCH-issp-2/>



# 2. Väter in der Schweiz

**Rund die Hälfte der männlichen Bevölkerung im Alter zwischen 30 und 63 Jahren lebt in einem Haushalt mit Kindern. Der Anteil der Männer, die Kinder haben, dürfte wesentlich höher sein und aufgrund internationaler Erhebungen bei rund 80% liegen. Die Zahl der Väter in der Schweiz können wir aber letztlich nur schätzen, weil sie in den amtlichen Statistiken schlicht nicht erfasst werden.**

Wer sind die Väter in der Schweiz? Die erste Annäherung an die Frage wäre, ihre Zahl zu beziffern. Doch ist bereits dies nicht leicht zu beantworten, denn nur die ehelichen Kinder werden in den amtlichen Statistiken zuverlässig erfasst. Wir wissen, dass es im Jahr 2013 in der Schweiz rund 1 Million Familienhaushalte<sup>7</sup> mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren gab (BfS 2015a: 15). Hierzu zählen Ehe- und Konsensualpaare mit Kind(ern) sowie Alleinerziehende mit Kind(ern). Davon sind 26'300 allein lebende Väter mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren und 126'700 allein lebende Mütter (BfS 2016). Unsere eigenen Berechnungen zeigen: Bei den Jüngeren und den Älteren ist das Zusammenleben mit Kindern die Ausnahme (7% der unter dreissigjährigen und 7% der über 64jährigen Männer). Demgegenüber leben 42% der 30-44jährigen sowie 50% der 45-63jährigen Männer in Haushalten mit Kindern. Negativ hergeleitet bedeutet dies aber auch, dass 58% der 30-44jährigen sowie 50% der 45-63jährigen Männer ohne Kinder leben. Vor dem Hintergrund, dass auch in der Schweiz ca. 80 Prozent aller Männer in ihrem Leben Väter werden, dürfte der Anteil derjenigen Männer, die zwar biologisch Väter sind, aber nicht mit ihren Kindern zusammenleben, sehr hoch sein.

Insofern trifft zu, worüber sich auch Nationalrat Alec von Graffenried (Grüne) in seiner Interpellation vom September 2014<sup>8</sup> wunderte, nämlich, **dass wir die grundlegende Information, wie viele Väter es in der Schweiz insgesamt gibt, nicht kennen.**

## 2.1 Was verstehen wir unter väterlicher Sorge-Arbeit?

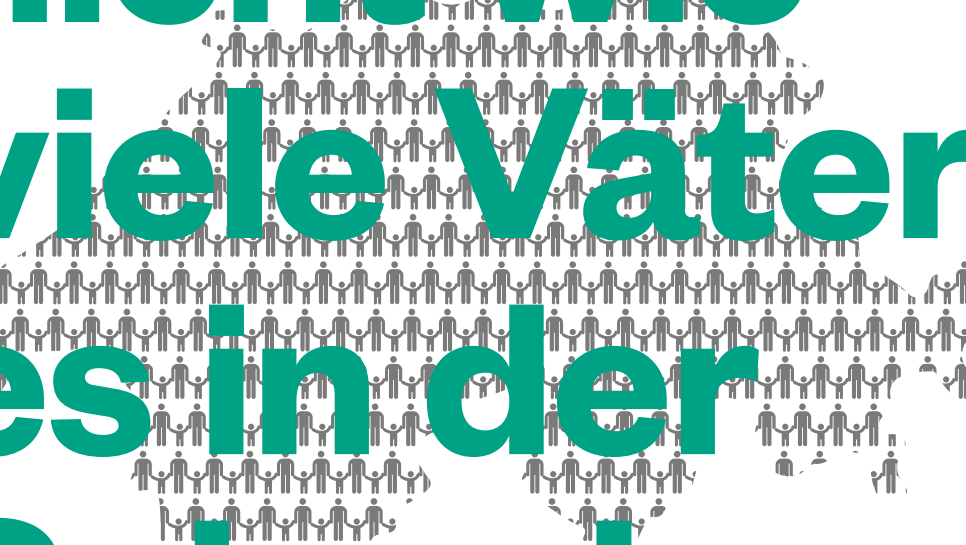
**Wie ungleich die Verteilung der Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern eingeschätzt wird, hängt stark davon ab, welche Tätigkeiten als Sorge-Arbeit anerkannt werden. Mit einem weiblich geprägten Care-Begriff riskieren wir, Engagements von Vätern für die Familie (neben der Erwerbsarbeit z.B. auch 'typisch männliche' Tätigkeiten wie die Autowäsche) und die Gesellschaft (z.B. als Juniorenfußballtrainer) zu übersehen.**

---

<sup>7</sup> Ein Familienhaushalt umfasst mindestens einen Familienkern, d.h. mindestens ein (verheiratetes oder nicht verheiratetes Paar, ein Elternteil mit Kind(ern) oder eine erwachsene Person mit Eltern(-teil).

<sup>8</sup> <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20143745> (Zugriff 12.5.2016)

**Wir wissen  
nicht wie  
viele Väter  
es in der  
Schweiz  
gibt**



Eine weitere grundlegende Frage ist die, was unter Familien- bzw. Sorgearbeit zu verstehen ist. Nicht nur im öffentlichen sondern auch im wissenschaftlichen Diskurs wird immer wieder um eine treffende Definition gerungen. Dabei besteht die Schwierigkeit bei der genauen Benennung von Sorgearbeit in deren mangelnder Sichtbarkeit und schwierigen zeitlichen Messbarkeit, vor allem bei personenbezogenen Tätigkeiten (Possinger 2013). Hinzu kommt, dass die unbezahlte Erziehungs-, Haus- und Sorgearbeit aufgrund bestimmter historischer Entwicklungen lange grösstenteils von Frauen verrichtet wurde (und oftmals auch noch wird) und von ihnen selbstverständlich erwartet wird. Entsprechend wird sie meistens gar nicht unter dem Begriff Arbeit verhandelt. In der Folge werden jedoch ebenso männliche Sorge-Tätigkeiten leicht übersehen. Ohne an dieser Stelle näher auf die Ursachen und damit verbundenen Probleme eingehen zu können, lässt sich doch mit Thomas Gesterkamp (2012: 5) konstatieren, dass mit einem einseitig an weiblichen Lebenszusammenhängen orientierten Care-Begriff „Tätigkeiten wie Steuererklärung, Autowartung oder Kleinreparaturen“ aus dem Blick geraten. „Diese Tätigkeiten sind aber keineswegs männliche Selbstverwirklichung im Hobbykeller. Es handelt sich vielmehr um Service- und Instandhaltungstätigkeiten (...)“, die selbstverständlich auch Familienarbeit sind (ebd.).

Damit Sorgetätigkeiten insbesondere von Vätern nicht länger unsichtbar bleiben, möchten wir nicht nur auf **Engagement in der Familie** fokussieren, sondern ergänzend auch die typischerweise von Männern geleistete **Arbeit für die Familie** in den Blick nehmen. Es geht uns hierbei darum, einerseits die bereits existierende Sorge-Arbeit von Männern und Vätern sichtbar zu machen und so stärker im öffentlichen wie politischen Bewusstsein zu verankern. Andererseits gilt es Jungen, Männer und Väter darin zu ermutigen und zu unterstützen, sich stärker in der Sorge-Arbeit zu engagieren. Damit soll sowohl Wertschätzung gegenüber bereits Geleistetem erbracht werden als auch die Möglichkeit bestehen, sich selbstkritisch mit dem eigenen Tun auseinanderzusetzen. Unseren Ausführungen legen wir ein breit gefasstes Verständnis von Sorge-Arbeit zugrunde (vgl. dazu auch Stamm 2016).

# Es ist eine Frage der Praxis innerhalb des Paares, ob das väterliche Potenzial aktiviert wird und sich entwickeln kann.



# väterliche Sorge-Arbeit

Umfasst die familiären Leistungen von Vätern, also das *konkrete Versorgen* und Betreuen von Kindern als zentrale familien- und kindbezogene Sorgeaktivität. Damit sind Tätigkeiten wie mit Kindern spielen, ihnen Essen geben, sie anziehen und sich um ihre Kleidung kümmern, die Kinder zu Bett bringen, sie im Krankheitsfall pflegen, ihnen bei den Hausaufgaben helfen oder sie zur Schule bringen bzw. von dort abholen sowie Tätigkeiten zur Körperhygiene gemeint („being engaged“).

Des Weiteren zählen wir aber auch die *indirekte Beschäftigung mit Belangen der Familie* dazu. Diese unterscheiden sich einerseits in haushaltbezogene Engagements wie Einkaufen, Kochen und Putzen, andererseits in administrationsbezogene Tätigkeiten wie Versicherungen abschliessen, die Steuererklärung für die Familie erledigen usw. und Instandhaltungsarbeiten. Ausserdem zählen wir hier die gedankliche Beschäftigung mit der Familie bzw. den Kindern hinzu („being concerned“).

Diese Definition mit der Unterscheidung von ‚being engaged‘ und ‚being concerned‘ schliesst an das MenCare Schweiz zugrundeliegende Verständnis männlicher Fürsorge an, welches versucht, möglichst alle Dimensionen von Fürsorge einzubinden<sup>9</sup>. Der zukünftig verwendete Begriff hierfür ist ‚involvierte Vaterschaft‘ (Dermott 2003). Ein Vater gilt dann als ‚involviert‘, wenn er zumindest annähernd die Hälfte der konkreten und indirekten Sorge-Arbeit übernimmt. Auf einer normativen Ebene leitet sich demgegenüber aus dem Verfassungsauftrag der tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter (Art. 8 Abs. 3 BV) unseres Erachtens die klare Forderung ab, in der gesamtgesellschaftlichen Arbeitsverteilung eine egalitäre Beteiligung der Geschlechter anzustreben.

## **2.2 Wie sehen die derzeitigen Vorstellungen von Vaterschaft aus?**

**Männer jagen, Frauen sammeln? Menschen neigen dazu, herrschende Leitbilder als ‚natürlich gegeben‘ zu betrachten, obwohl sie stark durch Rahmenbedingungen (Kultur, Wirtschaft, Recht etc.) bestimmt sind und stetig wandeln. Dies gilt auch für die Vorstellungen, was eine ‚gute Mutter‘ resp. ‚ein guter Vater‘ ist.**

**Die Forschung zeigt: Mütter sind nicht ‚von Natur aus‘ besser für die Kinderbetreuung geeignet. Es ist eine Frage der Praxis innerhalb des Paares, ob das väterliche Potenzial aktiviert wird und sich entwickeln kann.**

Anknüpfend an die Erkenntnisse der Gender Studies gehen wir von einem Konzept von Vaterschaft aus, gemäss dem die jeweiligen Vorstellungen von Familie (und darin eingebettet Vaterschaft) nicht naturgegeben sind, sondern eng verwoben ist mit den vorherrschenden wirtschaftlichen Voraussetzungen, kulturellen Leitbildern, religiösen Vorstellungen, medialen Inszenierungen und rechtlichen Bestimmungen. Denn entgegen der landläufigen Annahme sind die Aufgaben von Vätern – wie auch die von Müttern – keineswegs seit Anbeginn der Menschheit unverändert. Vielmehr haben sich diese im zeitgeschichtlichen Verlauf immer wieder verändert und verändern sich noch immer. So stellte bspw. Montaigne, dessen Blick vom mittelalterlichen Verständnis von Kindheit geprägt ist, fest: „Ich habe zwei oder drei Kinder im Säuglingsalter verloren und dies zwar nicht ohne Bedauern, aber doch ohne Verdruss“ (zitiert nach Ariès 2003: 210). Und zu Zeiten der französischen Revolution gab der ‚Code Napoléon‘ einem Vater das Recht, seine Kinder einkerkern zu lassen (Kniebiehler 1996). Es ist offensichtlich, dass Beides im Konflikt mit den heute geltenden Leitbildern steht.

Dass Vorstellungen vom Vater- bzw. Muttersein stets Teil kultureller Austauschprozesse sind und uns gleichwohl als ‚natürlich‘, als biologisch vorgezeichnet erscheinen, zeigt, wie sehr wir im Laufe eines lebenslangen gesell-

---

<sup>9</sup> Konzeptuell stützt sich MenCare Schweiz auf eine Definition von Caring Masculinities, die neun Dimensionen unterscheidet (Theunert 2016): Materielle Sorge; Professionelle Care-Beiträge; Selbstsorge; Sorge um die Natur/Umwelt; Sorgebeiträge für die Gemeinschaft/Freiwilligenarbeit; Sorge um Dritte; Betreuung von Angehörigen; Betreuung von Kindern; Besorgen des Haushalts. Eine gerechte Verteilung von Sorge-Arbeit ist gegeben, wenn alle neun Dimensionen fair verteilt sind.

schaftlich-kulturellen Sozialisationsprozesses die herrschende Normen und Erwartungen aneignen, verinnerlichen, interpretieren (und gegebenenfalls modifizieren) und zu unseren Überzeugungen machen (vgl. Maihofer 2015).

**Leitbilder von Vaterschaft sind also Vorstellungen davon, wie Väterlichkeit zu einer bestimmten Zeit und innerhalb einer bestimmten Gesellschaft normalerweise aussieht bzw. aussehen sollte. Sie dienen als Orientierungs- und Entscheidungshilfen und geben so Hinweise auf gute oder richtige Verhaltensweisen.**

„In ihrer konkreten Ausgestaltung variieren sie sehr stark, da sie auch durch die jeweiligen Lebensumstände, Sozialisations- und Alltagserfahrungen geprägt werden.“ (Schneider/Diabaté/Lück 2014: 6).

In der Familienforschung dominierten, wie erwähnt, lange Theorien aus der Bindungsforschung. Sie betonte – oder überhöhte – die Bedeutung der Mutter-Kind-Bindung und verstärkte so indirekt die Überzeugung, Väter seien nicht im gleichen Maße wie Mütter in der Lage, Kinder zu versorgen. Die Annahme, Frauen seien von Natur aus besser dazu bestimmt, Kinder zu versorgen, gilt heute als widerlegt. Es ist wichtig, dieses Potenzial zu kompetenter Vaterschaft zu aktivieren, denn Väter können genauso sensibel auf die Signale eines Kindes reagieren wie Mütter (Nickel 2002).

Dass Kinderbetreuung lange als „Frauensache“ galt (und immer noch gilt), liegt also nicht an biologisch gegebenen Kompetenzen oder Neigungen von Frauen, sondern vielmehr an der kulturellen Praxis. Wie neuste Untersuchung deutlich zeigen konnten, werden Frauen durch vorgeburtliche Praktiken wie die Anschaffung der Babyausstattung, die Beratung von Hebammen und Stillberaterinnen ‚expertisiert‘ (Schlesinger/Urban 2015), während die Väter in die zweite Reihe verwiesen und nur selten als „Subjekte mit eigenen Bedürfnissen, Sichtweisen und Kompetenzen im Hinblick auf Säuglinge und Kinder wahrgenommen“ werden (Rückert-John/Kröger 2015: 97). In vielen Schwangerschafts- und Elternratgebern wird dem Vater keine vorgeburtliche Verantwortung für die Entwicklung des Kindes zugewiesen, während die Rolle der Mutter als hauptverantwortliches Elternteil rhetorisch dramatisiert wird (Krumbügel 2015). Hieran zeigt sich, wie „deutlich andere und mehr Erwartungen an (werdende) Mütter gestellt werden als an (werdende Väter (ebd.: 153).



## 9 von 10 Schweizerinnen und Schweizern möchten Eltern von mindestens zwei Kindern werden.

### 2.3 Wünschen sich Schweizer Männer Kinder und wie sieht ihr Familienideal aus?

Wie stark ist der Kinderwunsch und wieviele Kinder wären ideal? **9 von 10 Schweizerinnen und Schweizern möchten Eltern von mindestens zwei Kindern werden.** Der Unterschied besteht nicht zwischen den Geschlechtern, sondern hängt ab vom Alter (bei den unter 30jährigen am grössten), von der Beziehungsform (bei Verheirateten grösser als bei Unverheirateten) und vom Beschäftigungsgrad (bei niedrigprozentigen Beschäftigungen grösser, allerdings nur bei Frauen).

Mehr Männer als Frauen sehen Kinder als Voraussetzung für ein erfülltes Leben. Gleichzeitig gilt es zwischen einem Kinder- und einem Familienwunsch bei Männern zu unterscheiden. Während ersteres im wörtlichen Sinn den eigenständigen Wunsch nach einem Kind und einer gelebten Beziehung zu ihm meint, ist mit zweiteren eher die ‚Lebensform Familie‘ und das Erreichen des Status als Familienvater gemeint.

Das Alter der Eltern bei der Geburt ihres ersten Kindes nimmt laufend zu. Lag das Durchschnittsalter der Frauen 1971 bei der Geburt des ersten Kindes noch bei 27.9 Jahren, sind es für das Jahr 2014 bereits 32.2 Jahre. Die Daten zu den Männern sind ungenauer. Im Jahr 2004 wurde im Familienbericht des Bundesrats das Alter der Männer bei der Geburt des ersten Kindes mit 32 Jahren angegeben (EDI 2004: 28). Aktuelle Zahlen des BfS<sup>10</sup> benennen die Altersspanne zwischen 30 und 39 Jahren, wobei einer von fünf Vätern 40jährig oder älter ist. In unserer Sekundäranalyse konnte der Durchschnittswert von 30.9 Jahren für die Männer ermittelt werden. Generell scheinen sich Männer und Frauen anzunähern, was ihr Alter für die Erstelternschaft betrifft.

Insgesamt favorisieren Schweizerinnen und Schweizer die gleiche Anzahl Kinder, nämlich zwei: „Fast **zwei Drittel der (noch) kinderlosen Frauen und Männer im Alter von 20–29 Jahren (63%) wünschen sich zwei Kinder**, mit gut einem Viertel ebenfalls relativ hoch ist der Anteil der Personen, die drei oder mehr Kinder als persönliches Ideal sehen (28%). Hingegen **gibt es kaum junge Männer und Frauen, die sich eine Ein-Kind-Familie wünschen (weniger als 2%) oder kinderlos bleiben wollen (7%).**“ (BfS 2015c: 6).

<sup>10</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/10.html> (Zugriff 13.5.2016)

**„Ich wäre gerne Vater.“  
(21 Jahre, kinderloser Mann)**

**„Ich wusste immer, wenn  
ich die richtige Frau dazu  
finden würde, hätte ich  
gerne Kinder.“  
(59 Jahre, Vater von zwei  
Söhnen und einer Tochter)**



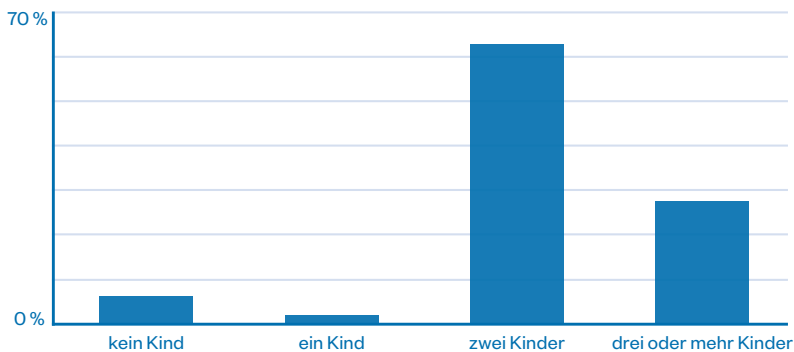
## „Für mich war eigentlich schon früh klar, dass ich Kinder haben möchte.“ (21 Jahre, kinderloser Mann)

Die Zahlen zeigen, wie sehr Kinder zur eigenen Wunschbiographie von Männern wie Frauen gehören. Wer kinderlos bleiben möchte, unterliegt einem Rechtfertigungsdruck und einem Kompensationsbedürfnis (Schwiter 2011a: 93). Letzteres kommt etwa zum Ausdruck, wenn Befragte ohne Kinderwunsch stets betonen, Kontakte zu Kindern zu pflegen (z.B. im Berufsalltag, als Gotte/Götti etc.).

**Table 1: Anzahl gewünschte Kinder**

Männer und Frauen zwischen 20 und 29 Jahren ohne leibliche oder adoptierte Kinder G1

Quelle: BFS – EFG 2013 | ©BFS, Neuchâtel 2015



Der Kinderwunsch ist, so zeigen unsere eigenen Berechnungen ergänzend, in der Altersgruppe der unter 30jährigen am stärksten. Hieran zeigt sich die Existenz ‚subjektiver Zeitfenster‘ für eine Familiengründung, die im Zusammenhang mit den geschlechtsspezifischen biologischen Zeitfenster für eine Familiengründung stehen. Denn in der Tabelle wird auch deutlich, dass sich etwas mehr Männer zwischen 30 und 44 Jahren noch vorstellen können, Kinder zu bekommen als Frauen dies tun. Dies ist insofern interessant, da der Trend in der Realität gerade gegenläufig ist: Die Zahl der Frauen, die vor dem 30. Geburtstag das erste Kind bekommen, nimmt weiter ab, während immer mehr Frauen erst nach dem 35. Geburtstag erstmals Mütter werden<sup>11</sup>. Erklären lässt sich diese Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlichen Erstgeburtsalter, wenn wir Familiengründung und Erwerbsbiografie in Verbindung bringen. Eine abgeschlossene

<sup>11</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/02/07.html> (Zugriff 13.5.2016)

Ausbildung sowie ein erfolgreicher Berufseinstieg gelten für Männer wie Frauen als Voraussetzung für eine Familiengründung; Ausbildung und Berufseinstieg parallel zur Familiengründung wird als problematisch erachtet. Eine frühe Vaterschaft noch während der Ausbildungsphase wird selten geplant angestrebt und entsprechend auch selten realisiert (Klindworth/Walter/Helfferich 2005). So sind nur 2.7% der Schweizer Universitätsstudenten Väter<sup>12</sup> (BFS 2015a: 36). Den ‚richtigen Zeitpunkt‘ sehen die meisten Männer dann gekommen, wenn der Übergang ins Berufsleben erfolgreich bewältigt wurde und eine entsprechende berufliche Position erreicht ist (Schmitt 2005, Tölke 2005).

Die weit verbreitete Vorstellung, für Männer existiere keine Altersbeschränkung für die Vaterschaft wird durch die Zahlen relativiert. Nicht nur Frauen, sondern auch Männer haben sehr wohl ein subjektiv empfundenes Zeitfenster für Vaterschaft im Kopf – auch für sie gibt es ein ‚zu früh resp. ein zu spät‘ (vgl. Helfferich/Klindworth/Kruse 2005). Konkret: Männer (wie Frauen) sind einer Erstelternschaft im Alter von über 45 Jahren eher abgeneigt. Auch die Analysen des BFS belegen die deutliche Veränderung beim Übertritt ins fünfte Lebensjahrzehnt: fast neun von zehn Frauen (86%) sowie knapp 7 von zehn Männern (67%) Männern wünschen sich dann kein Kind mehr (BFS 2015c: 8).

|                                   |                  |                                   |                  |
|-----------------------------------|------------------|-----------------------------------|------------------|
| Kinderwunsch Männer <i>global</i> | <i>M</i><br>1.96 | Kinderwunsch Frauen <i>global</i> | <i>M</i><br>1.97 |
| <b>Kategorie</b>                  |                  | <b>Kategorie</b>                  |                  |
| <b>Alter</b>                      |                  | <b>Alter</b>                      |                  |
| jünger als 30 Jahre               | 2.16             | jünger als 30 Jahre               | 2.24             |
| 30-44 Jahre                       | 1.95             | 30-44 Jahre                       | 1.88             |
| 45-63 Jahre                       | 1.78             | 45-63 Jahre                       | 1.71             |
| 64 und darüber                    | X                | 64 und darüber                    | X                |
| sig.                              | 0.00             | sig.                              | 0.00             |

**Table 2: Anzahl gewünschte Kinder Männer und Frauen von unter 30 Jahren bis über 63 Jahren (Mittelwert)**

Schaut man sich darüber hinaus den Zusammenhang zwischen Zivilstatus und Kinderwunsch an, zeigt sich deutlich der begünstigende Einfluss von Ehe bzw. Partnerschaft. Sowohl Männer als auch Frauen wünschen sich mehr Kinder, wenn sie verheiratet sind oder in einer Partnerschaft leben als Singles. Eher vage Kinderwünsche dürften sich in Partnerschaften konkretisieren, zumal Ehe und Familie in der Schweiz in engem Zusammenhang stehen und viele Paare erst heiraten, wenn die Familiengründung erfolgen soll (kindbezogene Eheschliessung) (vgl. EDI 2004, BFS 2016).

12 Insgesamt haben studierende Männer etwa gleich häufig Kinder wie studierende Frauen, wobei sich innerhalb der Hochschultypen Unterschiede zeigen. Aufgrund des höheren Durchschnittsalters sind an den PHs und FHs mehr studierende Eltern zu finden als an den UHs (vgl. BFS 2015a: 36).



**In städtischen  
Regionen werden  
Kinder stärker  
gewünscht als in  
ländlichen**

**Es gibt keine regio-  
nalen Unterschiede  
beim Wunsch zur  
Familiengröße**

## Welche weiteren Faktoren hängen mit dem Kinderwunsch zusammen?

- **Erwerbsbeteiligung:** Der Beschäftigungsgrad der Männer hat keinen Einfluss auf die gewünschte Anzahl Kinder. Bei Frauen zeigt sich demgegenüber ein signifikanter Unterschied zwischen Beschäftigungsgrad und Anzahl gewünschter Kinder: Frauen mit einem Pensum zwischen 1-49% wünschen sich deutlich mehr Kinder (*M* 2.27) als hochprozentig 90-100% arbeitende Frauen (*M* 1,79).
- **Region:** Männer wie Frauen, die in städtischen Regionen leben, wünschen sich statistisch signifikant Kinder stärker als diejenigen aus ländlichen Regionen. Keine regionalen Unterschiede zeigen sich bezogen auf die Aussagen zur idealen Familiengröße.
- **Religion:** Männer, die keiner Religion angehören, wünschen sich am wenigsten Kinder (*M* 1.73). Männer, die einer anderen Religion<sup>13</sup> als der protestantischen oder römisch-katholischen angehören, wünschen sich die höchste Zahl Kinder (*M* 2.38). Der Effekt ist unabhängig von der Nationalität.

Männer und Frauen wünschen sich zwei Kinder (*M* 1.96 respektive *M* 1.97). Noch stärker befürworten sie die Zwei-Kind-Familie als Ideal (*M* 2.32 respektive *M* 2.31). Ohne an dieser Stelle näher auf Erklärungsansätze zu Fertilität<sup>14</sup> einzugehen zeigt sich daran, wie stark die Zwei-Kinder-Norm ist (vgl. auch BfS 2015c). In modernen Gesellschaften gehören Familien mit hohen Kinderzahlen eher der Vergangenheit an. Dies begründet sich u.a. durch die erheblich gestiegenen Kosten von Kindern und die Konzentration zeitlicher wie materieller Ressourcen auf eine kleinere Anzahl von Kindern (Ehrhardt et al. 2012). Gleichzeitig belegen aktuelle Befunde einen Anstieg der Geburtenraten vor allem dann, wenn sich die Vereinbarkeit von Elternschaft und Berufstätigkeit verbessert, sich also die Opportunitätskosten für Elternschaft verringern (ebd.).

Insgesamt gewichten Männer die Bedeutung, die Kinder ihrer Meinung nach für ein glückliches Leben haben etwas höher als Frauen (17.9% der Männer gegenüber 12.6% der Frauen, eigene Berechnungen). Umgekehrt zeigen die Zahlen aber auch, dass 82.1% der Männer und 87.5% der Frauen finden, es brauche nicht zwingend Kinder für ein glückliches Leben.. Vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen Angaben zu Kinderwunsch und dem Zwei-Kind-Familien-Ideal erstaunt diese Haltung. Inwieweit sich in diesen Aussagen, wie vermutet wird, wirklich die Akzeptanz gegenüber vielfältigen Lebensentwürfen jenseits von Heirat und Familiengründung widerspiegelt (vgl. BfS 2015c: 28), bleibt an dieser Stelle offen.

---

<sup>13</sup> Unterschieden wurden folgende Religionen: Protestantisch, Römisch-Katholisch, keiner Religion zugehörig und Andere.

<sup>14</sup> Für einen Überblick siehe Kapitel 5 „Theorien der Fertilität“ von Ehrhardt et al. im Band „Zukunft mit Kindern“ von Stock et al. 2012.

## Kinderwunsch oder Familienwunsch?

Wie wir aus der qualitativen Väterforschung wissen (Baumgarten et al. 2012, Maihofer et al. 2010), gibt es bei Männern zwei zentrale Motive zu unterscheiden: Ein Teil der Männer hat einen intrinsisch motivierten Kinderwunsch, d.h. die Sehnsucht nach Vaterschaft im Sinn einer alltagsnah gelebten Vater-Kind-Beziehung. Ein anderer Teil von Männern hingegen hat einen Familienwunsch, d.h. die Sehnsucht danach, Teil einer Familie zu sein und Kinder zu ‚haben‘, ohne dass damit der Wunsch nach einer alltagsnahen Beziehung zu diesen Kindern einhergeht. Die zitierten Resultate weisen in die gleiche Richtung: Für viele Männer in der Schweiz scheint Vaterschaft Teil eines zu erfüllenden ‚Auftrags‘ zu sein, der sich aus der Männerrolle herleitet. Sie wollen nicht unbedingt Väter sein, sondern Frau und Kinder haben.

Ein Kinderwunsch führt nicht automatisch zu einer Familiengründung.

**„Kinderlosigkeit ist in der Schweiz ein relativ verbreitetes Phänomen, 19 Prozent der Frauen und 21 Prozent der Männer zwischen 50 und 80 Jahren haben keine leiblichen oder adoptierten Kinder“ (BfS 2015c: 8).**

Dieses Muster, bei dem mitunter bis zu 20 Prozent einer Altersgruppe kinderlos bleibt, wird auch als ‚European Marriage Pattern‘ bezeichnet und ist vor allem im nordwestlichen Europa anzutreffen (Ehmer/Erhardt/Kohli 2012: 35). Mit einer gewünschten Kinderlosigkeit von unter 10% (vgl. Tabelle S. 25) liegt die Schweiz im europäischen Durchschnitt.

## 2.4 Welches Selbstbild haben Männer in der Schweiz von sich als Vater?

**Das Bild des Vaters als Patron und Ernährer der Familie hat ausgedient: Männer in der Schweiz wollen präsepte und emotional involvierte Väter sein. Der auf Einstellungsebene deutlich feststellbare Wandel kommt in der Praxis zeitverzögert an. Hier beschränkt sich väterliche Präsenz weiterhin auf Feierabend und Wochenende, die Ernährerrolle bleibt zentraler Pfeiler väterliche Identität. Von Pascha-Dasein kann aber keine Rede sein: Für Haus und Familie arbeiten Frauen zwar 27.5 Stunden pro Woche, Männer aber doch auch 17.3 Stunden pro Woche.**

**Mehr Zeit zum Vatersein als der Durchschnitt nehmen sich Männer mit Teilzeitjob oder Vollzeitjob mit normalen Arbeitszeiten. Väter ohne Schweizer Pass engagieren sich im statistischen Schnitt mehr als Väter mit Schweizer Pass.**

Welches Selbstbild haben Männer in der Schweiz von sich als Vater? Der Prozess der Familiengründung ist auch für Männer komplex; sie werden keineswegs ‚einfach so‘ Vater. Neben den biographischen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie spielen das jeweilige Lebensalter, die aktuelle Lebensphase, Einkommen und berufliche Perspektiven sowie die Vorstellungen und

**Männer in der  
Schweiz wollen  
präsenre und  
emotional  
involvierte  
Väter sein**



Praxen von Männlichkeit und Väterlichkeit, über die jeder Mann verfügt, eine wichtige Rolle (vgl. Maihofer et al. 2010).

**„Eine entscheidende Voraussetzung für Vaterschaft/Väterlichkeit besteht letztlich darin, ‚parat zu werden‘;** sprich, eine Bereitschaft herzustellen, sich auf das Vaterwerden einzulassen. Dass man(n) sich hierfür einerseits mit den eigenen Erwartungen, Ängsten, Unsicherheiten, Hoffnungen und Wünschen, andererseits mit den Bildern und Vorstellungen vom Vatersein auseinandersetzen muss, macht die Sache nicht einfacher. Und auch, wenn dieser Prozess in vielen Fällen eher unbewusst abläuft, steht am Ende die Entscheidung für oder gegen ein Kind“ (Baumgarten 2012b: 38).

**„Ja, ich habe da schon Ängste gehabt von wegen Einschränkungen. Also Einschränkung im räumlichen Sinn, aber auch Einschränkung im finanziellen Sinn. Meine Frau arbeitet nicht mehr voll. Also vorher da haben wir ‚double income no kids‘ gehabt, das hat gewisse Möglichkeiten eröffnet. Und ja, auch von der emotionalen Bindung in dem Sinn oder von den emotionalen Ansprüchen, die das Kind stellt.“  
(46 Jahre, Vater von einer Tochter)**

Für das heutige Leitbild vom Vatersein ist wesentlich, dass die Figur des ‚abwesenden Ernährers‘ abgelehnt wird. Das Ernährermodell findet nur noch in der heutigen Rentner-Generation sowie in tieferen Bildungsschichten eine Mehrheit.

**„[Mein Vater] ist nicht so viel daheim gewesen. Er hat relativ viel gearbeitet und dann hat er noch Zeugs in der Gemeinde gemacht und ist in der Feuerwehr und so Vereinen gewesen. Also von dem her bin ich eher bei der Mutter gewesen. Wenn er dann etwas mit uns gemacht hat, doch, dann ist es ok gewesen, dann habe ich es gern gemacht. (...) Ja eben, er ist grossflächig abwesend gewesen.“  
(46 Jahre, Vater von einer Tochter)**

Wunsch ist der engagierte und in der Familie involvierte Vater. Das bringt aber keineswegs ‚automatisch‘ eine Aufgabenteilung mit sich, in der der Vater zu gleichen Teilen Sorgearbeit leistet wie die Mutter<sup>15</sup>. Somit eröffnet sich ein Spannungsfeld: Einerseits unterscheidet sich das gelebte Arbeitsarrangement äusserlich nicht gross von dem der eigenen Eltern, andererseits grenzen sich heutige Väter stark vom Vaterbild früherer Generationen ab und entwickeln ganz andere

---

<sup>15</sup> Aus diesem Grund schlägt Karsten Kassner (2008) vor, genauer zwischen ‚neuen‘ und ‚aktiven‘ Vätern zu unterscheiden. Insofern es sich vor allem um eine familienzentrierte Einstellung handelt, soll lediglich von ‚aktiver Vaterschaft‘ gesprochen werden. Erst wenn Männer für veränderte Formen von innerfamiliärer Arbeitsteilung und insbesondere für Abstriche bei der Berufsarbeit zugunsten von Familie bereit sind, soll von ‚neuen Vätern‘ die Rede sein.

Ansprüche an sich als Vater. Es sind dabei vor allem die Erwartungen an das Alltagshandeln der Väter ausserhalb ihrer beruflichen Arbeitszeit, d.h. nach Feierabend, an Wochenenden und in den Ferien, die sich verändert haben (Mühling 2007: 118). **Heute Vater zu sein heisst Zeit mit seinem Kind verbringen zu wollen; die dafür zur Verfügung gestellte Zeit bleibt aber im statistischen Schnitt durch den Vollzeitjob begrenzt.** Zeit mit dem Kind zu verbringen kann dabei jene Zeit meinen, in der er sich ganz dem Kind zuwendet, wie z.B. beim Spielen, Vorlesen oder Hausaufgaben machen. Es kann aber auch die Zeit meinen, in der die Kinder in die Tätigkeiten des Vaters mit einbezogen werden, wie z.B. beim gemeinsamen Kochen oder Einkaufen. Schliesslich gibt es auch Zeiten, in denen zwar keine gemeinsamen Aktivitäten zwischen Vater und Kind(ern) stattfinden, er jedoch anwesend und im Bedarfsfall ansprechbar ist.

## „Wichtig ist die Offenheit, auch wirklich Dasein und zuhören zu können, ohne sich aufzudrängen.“ (52 Jahre, Vater von zwei Töchtern)

Väter scheinen die gemeinsame Zeit weniger in Anzahl Minuten und Stunden zu berechnen als eher allgemein Zeit für Zuwendung damit zu meinen, wie die Studie von Esther Dermott (2008) aus Grossbritannien vermuten lässt. Diese Zeit muss auch nicht immer zwingend sinnhaft mit Fürsorge oder Aktivitäten gefüllt sein. Als wichtiger wird hingegen „einfach da sein“ („being there“, „to be around“) im Sinne von Präsenz und Ansprechbarkeit als wesentlich eingeschätzt (Baumgarten 2012a: 18).

Aktuelle Zahlen für die Schweiz zeigen, dass die Nationalität, der Beschäftigungsgrad und die Arbeit am Samstag wesentliche Faktoren für ein grösseres Engagement von Vätern bei der Kinderbetreuung sind (BFS 2013). So investieren ausländische Väter eher Zeit in die Kinderbetreuung. Die Wahrscheinlichkeit, sich intensiv in der Kinderbetreuung zu engagieren sinkt mit steigendem Arbeitspensum. Zudem scheinen Normalarbeitszeiten ein erhöhtes väterliches Engagement zu unterstützen (ebd: 17).

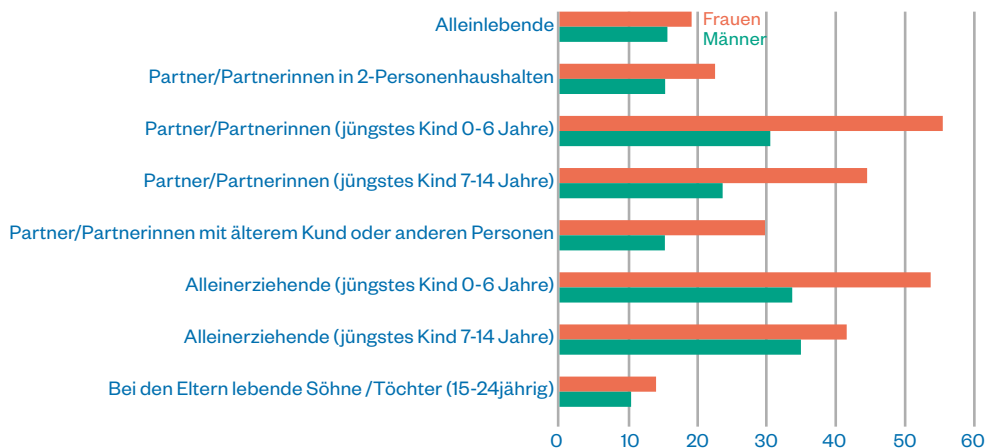
Insgesamt hat sich zwischen 1997 und 2013 die zeitliche Belastung für Mütter wie für Väter erhöht, wie Analysen des BfS zeigen. Insbesondere in Paarhaushalten mit Kindern unter 7 Jahren übersteigt die wöchentliche Arbeitszeit von Frauen mit 55.5 Stunden Haus- und Familienarbeit eine normale Arbeitswoche um einiges; auch wenn sich das Pensum auf sieben Tage verteilt. Männer leisten in solchen Haushalten neben der Erwerbsarbeit 30.5 Stunden pro Woche an Haus- und Familienarbeit<sup>16</sup>. Der durchschnittliche Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit lag für das Jahr 2013 bei 27.5 Stunden bei den Frauen und 17.3 Stunden

---

<sup>16</sup> <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/06/blank/key/haus-und-familienarbeit/Zeitaufwand.html>

bei den Männern. Umgekehrt leisten Männer gut 12 Stunden mehr Erwerbsarbeit pro Woche; dieser Unterschied ist in der Schweiz so gross wie nirgends sonst in Europa (Scambor et al. 2012: 45).

#### In Stunden pro Woche, Nach Familiensituation



**Table 3: Durchschnittlicher Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit 2013**

Quelle: BFS – SAKE © Neuchâtel, 2014

Neben Zeit ist die ‚Emotionalisierung der Vater-Kind-Beziehung‘ ein weiteres wesentliches Merkmal des veränderten Bildes von Vaterschaft. Damit ist die Fähigkeit gemeint, sowohl die eigenen Gefühle dem Kind gegenüber ausdrücken zu können als auch im Gegenzug dem Kind emotionale Unterstützung zu bieten. Gelingt dies, so erfahren Väter die Beziehung zum Kind als emotional zufriedenstellend. Oder wie Andrea Micus die Anforderungen an die neuen Väter in einem Interview beschreibt: „Starke Väter sind Väter, an die sich Kinder anlehnen, denen sie vertrauen und bereitwillig durchs Leben folgen können! Sie sind so stark, dass sie sich trauen, auch schwach zu sein. Sie spielen nicht die Heldenrolle, sondern zeigen Emotionen. Sie sind menschlich. (...) Sie lassen sich auf ihre Kinder ein und überstülpen sie nicht mit festgelegten Meinungen. Starke Väter sind mit ihren Kindern im Gespräch.“<sup>17</sup>

Mit dem vermehrten Gebrauch von Formen der Fürsorglichkeit und liebevollen Zuwendung geht ein Bedeutungsverlust der eher traditionell männlich besetzten Werte wie Ordnung, Regeln, Autorität und Gehorsam einher (Cyprian 2007). Die wachsende Bedeutung von väterlicher Sorgearbeit für Kinder und Emotionalität wird einerseits als individuelles Bedürfnis heutiger Väter formuliert, es ist mittlerweile aber auch als ein gesellschaftlicher Anspruch zu verstehen, der an (zukünftige) Väter herangetragen wird. Väter heute werden nicht mehr nur

<sup>17</sup> <http://www.familienleben.ch/kind/erziehung/gute-vaeter-was-kinder-wirklich-von-ihren-papas-brauchen-3427>

an ihrer Berufstätigkeit bzw. Ernährerfunktion gemessen. Das stellt wohl den deutlichsten Wandel des väterlichen Leitbildes dar. Selbst wenn Untersuchungen immer wieder eindrücklich belegen, dass sich die konkreten Praxen ‚neuer‘ Vaterschaft stark unterscheiden, wird die Vorstellung, ein präsentes Beziehungsgegenüber sein zu wollen, das im Alltag seiner Kinder einen eigenständigen Platz einnimmt, von vielen geteilt. Gleichzeitig dazu besteht die Norm, Allein- oder zumindest Haupternährer der Familie zu sein, weiter fort. In unseren Berechnungen liess sich ermitteln, dass 43.4% der Männer gegenüber 35.6% der Frauen der Meinung sind, sie sollten der Ernährer sein.

Interessanterweise belegen die Untersuchungen des BfS für die Schweiz eine traditionellere Haltung auf Seiten der Männer als der Frauen. Darüber hinaus äussern sich Männer deutlich zufriedener mit der aktuellen Aufgabenteilung in der Familie als die Frauen (vgl. für beide Punkte BfS 2015c). Das heisst, obwohl die Männer einerseits sagen, sie würden nicht so leben, wie sie gerne möchten (mehr Teilzeit, mehr Zeit mit der Familie), sind sie andererseits mit ihrer aktuellen Situation zufrieden. Die Gründe für diese Diskrepanz können wir hier nur vermuten: Unserer Meinung nach drückt sich hier zum einen der Umstand aus, dass Wertschätzung und öffentliche Anerkennung über den Beruf und eben nicht über die Familienarbeit gewonnen werden. So bedauern die Männer zwar die zu wenige Zeit mit ihrer Familie, geniessen jedoch auch den mit Erwerbsarbeit einhergehenden Distinktionsgewinn. Zum anderen stellt sich die Frage, ob in dieser Zufriedenheit nicht eher eine grundsätzliche Einschätzung oder Bilanz ihrer Lebenssituation zum Ausdruck kommt, die sich weniger auf ganz konkrete Punkte bezieht. Hier wäre es für zukünftige Analysen spannend, genauer zu wissen, woraus sich diese Zufriedenheit speist. Auch wäre zu überlegen, inwieweit dies auf eine eher erdulden Haltung der Männer verweist, aus der heraus sie nur wenige Möglichkeiten sehen, ihren ‚Wunschlebensstil‘ umzusetzen.

Aus der Gemengelage dieser alten und neuen Normen und Vorstellungen lässt sich das derzeitige **widersprüchliche Ideal von Vaterschaft** formulieren: der **„emotional involvierte, präsente Ernährer-Vater“** (vgl. Baumgarten et al. 2012, Maihofer et al. 2010).

**„Ich habe einfach gewusst, ich will eine Beziehung zu meinen Kindern. Und das hat für mich klar geheissen Beziehung gibt es nur durch Anwesenheit und durch übernehmen von Pflege von Anfang an.“**  
**(52 Jahre, Vater von zwei Töchtern)**

**„Das Schöne  
dran ist die  
Intensität, die's  
hat. Ich glaub' es  
gibt nichts was  
ich kenne, was  
vergleichbar ist.“**



Der Wunsch und die Erwartung, alt und neu auf produktive Weise zu vereinbaren, setzt viele Männer unter Druck. Wenn Männer beginnen, ihre einseitige Erwerbsorientierung zu überdenken und die Familie als für sie wichtigen Lebensbereich entdecken, schaffen sie sich ein Vereinbarkeitsproblem. Gleichwohl bleibt ihre Frage, wie sie ihre (Vollzeit-) Berufstätigkeit mit ihren Vorstellungen von Familie und Väterlichkeit verbinden – und nicht umgekehrt (Baumgarten 2012b).

**„Wir sind da schon noch nicht so weit, dass wir von den Vätern das Gleiche erwarten wie von den Müttern. Das ist noch nicht so. Also von Vätern wird immer noch erwartet, dass er der Ernährer der Familie ist. Er muss das Geld heimbringen und die Verantwortung dafür übernehmen, dass die Familie wirtschaftlich unabhängig ist.“  
(26 Jahre, Vater von zwei Söhnen)**

Die Möglichkeit, ihr berufliches Engagement zugunsten von Familie zu reduzieren, gestaltet sich je nach Branche und der jeweils herrschenden Berufskultur unterschiedlich problematisch. So scheitert die Option, Teilzeit zu arbeiten insbesondere in männertypischen Berufsfeldern an einer hochgradig widerständigen Arbeitskultur (vgl. Baumgarten et al. 2016). Neue Formen von Vaterschaft werden dort nur so weit hingenommen, „wie sie nicht die Arbeitsmarktverfügbarkeit des Mannes betrifft.“ (Born/Krüger 2002: 17). Aktuell beträgt der Anteil Teilzeit arbeitender Männer 16.4%. Die Tendenz ist steigend.

# 3. Perspektiven

Sowohl das  
wachsende wis-  
senschaftliche

Interesse an Vätern wie auch ihre steigende familien-, sozial- und gleichstellungspolitische Beachtung sind Ausdruck gesellschaftlichen Wandels: „Familie haben‘ ist nicht mehr einfach die logische Konsequenz einer Heirat und auch nicht länger ‚Frauensache‘. Vaterschaft ist für Männer inzwischen vielmehr eine biographische Option, die mit vielen Fragen verbunden ist: Was bedeutet es für mich Vater zu werden? Was für ein Vater will ich sein? Welche gesellschaftlichen Erwartungen ans Vatersein nehme ich wahr? Gibt es unabdingbare Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, bevor ich mich auf eine eigene Familie einlassen kann? Und was sind die Konsequenzen für meinen Lebensentwurf?“ (Baumgarten et al. 2016).

So wandelt sich auch das „Vaterland Schweiz“: Der Wunsch nach Kindern ist unter Männern in der Schweiz weit verbreitet: **9 von 10** möchten Familie und mindestens zwei Kinder. Schätzungsweise **8 von 10** Männern in der Schweiz dürften diesen Wunsch in die Wirklichkeit umsetzen (offizielle Zahlen fehlen). Aber nur **5 von 10** Männern in der Schweiz leben mit Kindern im gleichen Haushalt. Nur **1 von 10** Vätern reduziert seine Erwerbstätigkeit, um mehr Zeit für die Familie zu haben. **9 von 10** Vätern sagen jedoch, sie würden dies auch wollen, wenn sie nur könnten.

Das Selbstbild des involvierten Vaters in die väterliche Praxis zu übertragen erweist sich offensichtlich als schwierig. Zwar leisten Männer immer mehr Haus- und Familienarbeit - der Unterschied zu den Frauen ist auf 10 Stunden zusammen geschmolzen (27,5 Stunden bei Frauen, 17,3 Stunden bei den Männern) -, gleichzeitig sind sie im Schnitt 12 Stunden pro Woche mehr in der Erwerbsarbeit engagiert als Frauen. Es gibt also kein ‚faules Geschlecht‘, aber eine ungelöste Vereinbarkeitsproblematik. Trotz zunehmendem Betreuungseengagement reduzieren Männer ihre Erwerbsarbeit kaum (aktuelle Teilzeitquote bei Männern: 16.4%).

Aus der Perspektive des SIMG sind diese Befunde reich an Spannungsfeldern und widersprüchlichen Anforderungen und Bedürfnissen. Wir sind daran interessiert mehr darüber zu erfahren, wie Männer und Frauen in der Schweiz in unterschiedlichen Milieus diese wahrnehmen und damit umgehen.

Nicht aus dem Blick geraten darf auch die Rolle der Frauen bzw. Mütter. Die traditionelle Rollenverteilung in ‚männlicher Familienernährer und weibliche Zuverdienerin‘ hat nicht nur mit den patriarchalen Strukturen in Arbeitswelt und Gesellschaft zu tun, sondern beruht auch auf einem gemeinsam getroffenen Arrangement innerhalb der Paarbeziehung (vgl. Gesterkamp 2012). Damit Männer die Väter sein können, die sie gerne wären, müssen sich auch Frauen vom ‚Ideal des Familienernährers‘ verabschieden und selbst mehr Verantwortung für die ökonomische Sicherheit der Familie übernehmen. Damit einher ginge auch die Aufgabe entsprechender Definitionsmacht in der Familie. In der Fachliteratur wird das Widerstreben von Frauen mit dem Begriff des „maternal gatekeeping“ (Allen/Hawkins 1999) umschrieben. Denn als Folge des bürgerlichen Familienbildes und der damit einhergehenden Zuschreibung grösserer Kompetenzen der Frau in Betreuungs- und Erziehungsaufgaben kommt es zu einem bewussten oft auch unbewussten Kontrollverhalten der Frauen im häuslichen Bereich. Das

Engagement des Vaters kann – obwohl ja eigentlich erhofft und erwünscht – als Bedrohung der eigenen Position als Mutter wahrgenommen werden. Die Versuchung ist gross, Kontrolle darüber ausüben zu wollen, was der Vater wie tun darf und was nicht.

Dabei ist klar, dass vermehrtes väterliches Engagement *in* Familie zu neuen Konflikten innerhalb der Paarbeziehung führen kann. Wer wann was im Haushalt und der Kindererziehung wie machen soll und darf, ergibt sich nicht mehr einfach so aufgrund der Geschlechterzugehörigkeit, sondern muss im Alltag immer wieder ausgehandelt, überdacht und besprochen werden. Dabei bleiben einmal getroffene Arrangements stets fragil und müssen sich verändernden Wünschen oder Anforderungen angepasst werden (Maihofer 2014). Um diese Aushandlungsprozesse konstruktiv zu gestalten, braucht es in den Partnerschaften die Entwicklung einer Verhandlungskultur, die es erlaubt, über Verunsicherungen und Konflikte sprechen zu können.

Väter müssen sich ermächtigen, sich selbst als relevanten und gleichberechtigten Teil des Elternpaares wahrzunehmen und sich aktiv ihren Platz in der Familie zu schaffen. Dafür braucht es die Bereitschaft zur Neuverhandlung seitens der Mütter ebenso, wie die Bereitschaft von Staat und Wirtschaft, Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, die egalitären Modelle auch wirklich ermöglichen (ohne sie zu erzwingen).

Die Umsetzung des sich verankernden neuen Leitbilds emotional und alltagsnah involvierter Vaterschaft wird nicht nur durch individuelle Verhaftungen in traditionellen Rollenbildern, sondern zu einem erheblichen Teil auch durch fehlende strukturelle Rahmenbedingungen erschwert. Statt politische Rahmenbedingungen bewusst zu gestalten, die Wahlfreiheit im Familienmodell ermöglichen, wird so getan, als gewährleiste staatliche Enthaltsamkeit in der Familienpolitik automatisch diese Wahlfreiheit, während sie in der Realität bloss die Fortschreibung des traditionellen Ernährermodells mit weiblichem Zuverschied fördert. Die faire Verteilung der Haus- und Familienarbeit zwischen den Geschlechtern kann nicht gelingen, wenn es beim blossen Appell an die Adresse der Männer/Väter bleibt, mehr zu tun. Es braucht eine Neuverhandlung des Geschlechterarrangements, und zwar von jedem einzelnen Paar wie auch auf Ebene der kulturellen Leitbilder.

Das im vorliegenden Report aufgezeigte Verständnis von Vaterschaft erachten wir als anschlussfähig an die grundlegenden Forderungen des State of the World Fathers Report<sup>18</sup>:

---

<sup>18</sup> <http://sowf.men-care.org/download/>.

Deutsche Übersetzung unter [http://www.simg.ch/fileadmin/user\\_upload/PDF/State-of-the-Worlds-Fathers-Executive-Summary-German-web.pdf](http://www.simg.ch/fileadmin/user_upload/PDF/State-of-the-Worlds-Fathers-Executive-Summary-German-web.pdf)

1. Nationale und internationale Aktionspläne zur Förderung involvierten Vaterseins und der fairen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit schaffen.
1. Aktionspläne zur Förderung der gleichwertigen männlichen Beteiligung im Care-Bereich in Politik und Verwaltung verankern.
2. Elternzeit-Modelle und andere Ansätze im privaten wie öffentlichen Bereich verankern, welche die Beteiligung von Vätern in der Kinderbetreuung fördern und die Erwerbskontinuität von Müttern stärken
3. Daten über männliche Beteiligung in der Haus- und Familienarbeit erheben, analysieren und für die evidenzbasierte Politikentwicklung nutzbar machen.
4. Den radikalen Wandel sozialer Normen mit Blick auf eine gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit durch Programme fördern, welche sowohl Jungen und Männer wie auch Mädchen und Frauen ansprechen.
5. Die Vielfalt männlicher Care-Beiträge sehen und anerkennen, um Männer in allen Formen fürsorglichen Engagements zu unterstützen

**Es ist Zeit für einen Perspektivenwechsel. Es ist Zeit, männliches Care-Engagement als Realität zu anerkennen und jene sozialen, ökonomischen und politischen Mechanismen zu aktivieren, welche die Nachhaltigkeit dieser Transformation möglich machen.**

# Literaturverzeichnis

- Allen Sarah & Hawkings Alan (1999). Maternal Gatekeeping: Mother's Beliefs and Behaviors That Inhibit Greater Father Involvement in Family Work. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 199-212.
- Ariès Philippe (2003). *Geschichte der Kindheit*. München: Carl Hanser Verlag, 15. Auflage.
- Bauer Tobias (2000). *Die Familienfalle. Wie und warum sich die Familiensituation für Männer und Frauen unterschiedlich auf die Erwerbsbiographie auswirkt*. Eine ökonomische Analyse. Zürich.
- Baumgarten Diana, Wehner Nina, Maihofer Andrea, Schwiter Karin (2016). „Wenn Vater, dann will ich Teilzeit arbeiten“. *Die Verknüpfung von Berufs- und Familienvorstellungen bei 30jährigen Männern aus der deutschsprachigen Schweiz*. GENDER Sonderheft 4 (im Erscheinen).
- Baumgarten Diana, Kassner Karsten, Maihofer Andrea, Wehner Nina (2012). *Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Männlichkeit und Kinderwunsch*. In Walter Heinz & Eickhorst Andreas (Hrsg.). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 415-443.
- Baumgarten Diana (2012a). *Väter von Teenagern. Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung*. Opladen: Budrich UniPress.
- Baumgarten Diana (2012b). *(Nicht) Vater werden und (nicht) Vater sein heute*. APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte Jg. 60/40, 37-40.
- Baumgartner Doris (2006). *Familienarbeit, Erwerbsmuster und Arbeitsteilung im Haushalt*. Herausg. vom BfS, Neuchâtel.
- Behnke Cornelia, Lengersdorf Diana & Scholz Sylka (Hrsg.) (2014): *Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bernardi Laura, Le Goff Jean-Marie, Ryser Valérie-Anne (2014). *Gender role-set family orientations and fertility intentions in Switzerland*. LIVES Working Papers, Lausanne.
- Born Claudia, Krüger Helga (2002). *Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. Über die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen strukturellen Gegebenheiten und kulturellen Wünschen*. In Walter Heinz (Hrsg.). *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 117-143.
- Branger Katja, Gazareth Pascale, Schön-Bühlmann Jacqueline (2003). *Auf dem Weg zur Gleichstellung? Frauen und Männer in der Schweiz. Dritter statistischer Bericht*. Sozialberichterstattung Schweiz, Herausg. vom BfS, Neuchâtel.
- Bürgisser Margret (2011). *Vereinbarkeit von Beruf und Familie - auch für Männer. Herausforderungen, Probleme, Lösungsansätze*. Bern: Hep Verlag.
- Bürgisser Margret (2008). *Väter in egalitärer Partnerschaft - Voraussetzungen, Chancen, Schwierigkeiten und Wirkungen*. In Walter Heinz (Hrsg.). *Vater, wer bist du. Auf der Suche nach dem „hinreichend guten“ Vater*. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 98-123.
- Bundesamt für Statistik BfS (2016). *Familienhaushalte mit Kindern*. Neuchâtel. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/04/blank/key/01/06.html> (Zugriff 12.5.2016).
- Bundesamt für Statistik BfS (2015a). *Die Bevölkerung der Schweiz. 2014*. Neuchâtel. PDF unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=6854> (Zugriff 2.5.2016).
- Bundesamt für Statistik BfS (2015b). *Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen. Hauptbericht der Erhebung 2013 zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden*. Neuchâtel. PDF unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=6328> (Zugriff 2.5.2016).
- Bundesamt für Statistik BfS (2015c). *Erhebung zu Familien und Generationen 2013. Erste Ergebnisse*. PDF unter [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen\\_quellen/blank/blank/efg/00.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/infothek/erhebungen_quellen/blank/blank/efg/00.html) (Zugriff 2.5.2016).
- Bundesamt für Statistik BfS (2013). *Das Engagement der Väter in Haushalt und Familie. Modul zur unbezahlten Arbeit 2010* 40

der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung. Neuchâtel. PDF unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/22/publ.html?publicationID=5382> (Zugriff 17.5.2016).

Fux Beat (2005). *Familiale Lebensformen im Wandel*. Herausg. vom BFS Neuchâtel.

Cyprian Gudrun (2007). *Väterforschung im deutschsprachigen Raum – ein Überblick über Methoden, Ergebnisse und offene Fragen*. In Mühling Tanja & Rost Harald (Hrsg.). *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 23-48.

Decurtins Lu (1991). *Väter: Zwischen Rollennorm und neuer Lebensform: Ein Projektbericht*. Schule für Soziale Arbeit, Zürich.

Dermott Esther (2008). *Intimate fatherhood. A sociological analysis*. London/New York: Routledge.

Dermott Esther (2003). 'The 'Intimate Father': Defining Paternal Involvement'. *Sociological Research Online*, 8/4. Unter <http://www.socresonline.org.uk/8/4/dermott.html> (Zugriff 17.5.2016).

Ehmer Josef, Erhardt Jens, Kohli Martin (2012). *Fertilität in historischer Perspektive*. In Stock Günther, Betram Hans, Fürnkranz-Prskawetz Alexia, Holzgreve Wolfgang, Kohli Martin & Staudinger Ursula M. (Hrsg.). *Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 32-71.

Eidgenössisches Departement des Inneren (EDI) (Hrsg.) (2004). *Familienbericht 2004. Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik*. Bern.

Esping-Andersen Gøsta (2006). *The three worlds of welfare capitalism*. Cambridge: Polity Press.

Fasang Anette Eva, Huinink Johannes & Pollmann-Schult Matthias (2016). *Aktuelle Entwicklungen in der Familiensoziologie*. *Zeitschrift für Familienforschung*. 27/1, 112-143.

Featherstone Brid (2009). *Contemporary fathering. Theory, policy and practice*. Bristol, Portland OR: Polity Press.

Gesterkamp, Thomas (2012). *Für Männer, aber nicht gegen Frauen*. *APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte* 60/40, 3-10.

Gregersdotter Katarina, Hällén Nicklas (Hrsg.) (2013). *Femininities and masculinities in action: On theory and practice in a moving field*. Oxford: Inter-Disciplinary Press.

Grisard Dominique, Jäger Ulle & König Tomke (Hrsg.) (2013). *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Helferich Cornelia, Klindworth Heike, Kruse Jan (2005). *männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung – Vertiefungsbericht*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln.

Hollstein Walter (1989). *Der Schweizer Mann – Probleme, Hoffnungen, Ängste, Wünsche*. Zürich: Werd Verlag.

Hurrelmann Klaus, Bauer Ullrich, Grundmann Matthias & Walper Sabine. (Hrsg.) (2015). *Handbuch Sozialisationsforschung*. 8. vollständig überarbeitete Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Kassner Karsten, Wehner Nina, Baumgarten Diana (2013): *Vater sein: Fast genauso gut wie Mütter oder anders?* In Grisard Dominique, Jäger Ulle & König Tomke (Hrsg.). *Verschieden sein. Nachdenken über Geschlecht und Differenz*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 257-265.

Kassner Karsten (2008). *Männlichkeitskonstruktionen von „neuen Vätern“*. In Baur Nina & Luedtke Jens (Hrsg.). *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 141-163.

Klindworth Heike, Walter Wolfgang, Helferich Cornelia (2005). *Frühe erste Vaterschaft – ein intendierter, passender Übergang?* In Tölke Angelika & Hank Karsten (Hrsg.). *Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. *Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft 4*, Wiesbaden, 152-177.

Kniebihler Yvonne (1996). *Geschichte der Väter. Eine kultur- und sozialhistorische Spurensuche*. Freiburg i.Br.: Herder.

Krumbügel Janne (2015). *Der Übergang zur Elternschaft in ärztlichen Schwangerschaftsratgebern. Eine diskursanalytische Untersuchung von Mutter- und Vaterbilder*. In Seehaus Rhea, Rose Lotte & Günther Marga (Hrsg.). *Mutter, Vater, Kind - Geschlechterpraxen in der Elternschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 141-155.

Landolf Peter (1968). *Kind ohne Vater. Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle*. Bern: Huber.

- Levtov Ruti, van der Gagg Nikki, Greene Margaret, Kaufman Michael & Barker Gary (2015). *State of the World's Fathers: A MenCare Advocacy Publication*. Washington, DC: Promundo, Rutgers, Save the Children, Sonke Gender Justice, and the MenEngage Alliance.
- Levy René (2016). *Wie sich Paare beim Elternwerden retraditionalisieren und das gegen ihre eigenen Ideale*. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, swiss akademiks communications 11/3.
- Levy René & Widmer Eric (Hrsg.) (2013). *Gendered life courses between standardization and individualization. A European approach applied to Switzerland*. Wien: LIT Verlag.
- Levy René, Gauthier Jacques-Antoine & Widmer Eric (2013). *Trajectories between the family and paid work*. In Levy René & Widmer Eric (Hrsg.). *Gendered life courses between standardization and individualization. A European approach applied to Switzerland*. Wien: LIT Verlag, 71-92.
- Maihofer Andrea (Mitarbeit Diana Baumgarten) (2015). *Sozialisation und Geschlecht*. In Hurrelmann Klaus, Bauer Ullrich, Grundmann Matthias & Walper Sabine. (Hrsg.). *Handbuch Sozialisationsforschung*. 8. vollständig überarbeitete Aufl., Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 630-658.
- Maihofer Andrea (2014). *Familiale Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung*. In Behnke Cornelia, Lengersdorf Diana & Scholz Sylka (Hrsg.): *Wissen - Methode - Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 313-334.
- Maihofer Andrea, Baumgarten Diana, Kassner Karsten, Wehner Nina (2010). *Familiengründung und Kinderlosigkeit bei Männern. Bedingungen von Vaterschaft heute im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Männlichkeitsnormen*. ZGS Diskussionspapier, Zentrum Gender Studies, Basel. PDF unter [https://genderstudies.unibas.ch/fileadmin/genderstudies/user\\_upload/redaktion/pdf/Divers/ZGS\\_Diskussionspapier\\_Maenner-Familie-Kinderlosigkeit\\_2010\\_01.pdf](https://genderstudies.unibas.ch/fileadmin/genderstudies/user_upload/redaktion/pdf/Divers/ZGS_Diskussionspapier_Maenner-Familie-Kinderlosigkeit_2010_01.pdf) (Zugriff 10.5.2016).
- Micus Andrea (2013). *Starke Väter - starke Kinder. Was Kinder von ihren Papas brauchen*. Hannover: Humboldt-Verlag.
- Mühling Tanja & Rost Harald (Hrsg.) (2007). *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Mühling Tanja (2007). *Wie verbringen Väter ihre Zeit? Männer zwischen „Zeitnot“ und „Qualitätszeit“*. In Dies. (Hrsg.). *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen/Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich, 115-160.
- Nentwich Julia (2008). *New fathers and mothers as gender troublemakers? Exploring discursive constructions of heterosexual parenthood and their subversive potential*. *Feminism and Psychology*, 18/2, 207-230.
- Nickel Horst (2002). *Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Sicht*. In Walter Heinz (Hrsg.). *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Giessen: Psychosozial Verlag, 555-584.
- Nollert Michael, Eppele Ruedi, Schief Sebastian, Gasser Martin & Kersten Sarah (2014). *Geschlechtsspezifische Ungleichheiten in der schweizerischen Arbeitswelt. Eine interkantonale Analyse politischer und institutioneller Einflussfaktoren. Zusammenfassung der Projektergebnisse - Langversion*. PDF unter [http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/nfp60\\_projekte\\_nollert\\_zusammenfassung\\_projektergebnisse\\_lang.pdf](http://www.nfp60.ch/SiteCollectionDocuments/nfp60_projekte_nollert_zusammenfassung_projektergebnisse_lang.pdf) (Zugriff 10.5.2016)
- OECD (2004). *Babies and Bosses: Reconciling Work and Family Life. New Zealand, Portugal and Switzerland*. Volume 3.
- Possinger Johanna (2013). *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Pro Familia Schweiz (2011). *Was Männer wollen. Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben*. St. Gallen.
- Puchert Ralf, Gärtner Marc & Höyng Stephan (Hrsg.) (2005). *Work Changes Gender: Men and Equality in the Transition of Labour Forms*. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Rückert-John Jana, Kröger Melanie (2015). *„Stillende“ Männer. Väterselbstbilder und Väterfremdbilder im Übergang zur Elternschaft*. In Seehaus Rhea, Rose Lotte & Günther Marga (Hrsg.). *Mutter, Vater, Kind - Geschlechterpraxen in der Elternschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 81-99.

- Ryffel-Gericke Christiane (1983). *Männer in Familie und Beruf. Eine empirische Untersuchung zur Situation Schweizer Ehemänner*. Diessenhofen: Rüegger Verlag.
- Sabla Kim-Patrick (2009). *Vaterschaft und Erziehungshilfen. Lebensweltliche Perspektiven und Aspekte einer gelingenden Kooperation*. Weinheim: Juventa.
- Scambor Elli, Wojnicka, Katarzyna & Bergmann Nadja (2012). *The Role of Men in Gender Equality – European Insights and Strategies*. Luxembourg, Publications Office of the European Union. PDF unter [http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/gender\\_pay\\_gap/130424\\_final\\_report\\_role\\_of\\_men\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/gender_pay_gap/130424_final_report_role_of_men_en.pdf) (Zugriff 17.5.2016).
- Scambor Elli, Kirchengast Anna (2014). *Gleichberechtigte Teilhabe. Zur Wahlfreiheit von Männern und Frauen in der Übernahme von Betreuungsarbeiten*. Studie des Instituts für Männer- und Geschlechterforschung im Auftrag des Landes Steiermark ([www.frau.steiermark.at](http://www.frau.steiermark.at))
- Schlesinger Kerstin, Urban Sonja (2015). *Wenn Eltern für ihr Baby einkaufen - Pränatale Elternschaftspraktiken an Orten der kommerziellen Babyausstattung*. In Seehaus Rhea, Rose Lotte & Günther Marga (Hrsg.). *Mutter, Vater, Kind - Geschlechterpraxen in der Elternschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 31-48.
- Schmitt Christian (2005). *Kinderlosigkeit bei Männern. Geschlechtsspezifische Determinanten ausbleibender Elternschaft*. In Tölke Angelika & Hank Karsten (Hrsg.). *Männer - das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung*. Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft 4, Wiesbaden. 73-99.
- Schneider Norbert F., Diabaté Sabine, Lück Detlev (2014). *Familienleitbilder in Deutschland. Ihre Wirkung auf Familiengründung und Familienentwicklung*. Herausgegeben von der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin.
- Seehaus Rhea, Rose Lotte & Günther Marga (Hrsg.) (2015). *Mutter, Vater, Kind - Geschlechterpraxen in der Elternschaft*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Stock Günther, Betram Hans, Fürnkranz-Prskawetz Alexia, Holzgreve Wolfgang, Kohli Martin & Staudinger Ursula M. (Hrsg.) (2012). *Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Frankfurt/New York: Campus Verlag
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2015). *Familienpolitik. Auslegeordnung und Handlungsoptionen des Bundes*. PDF unter <http://www.bsv.admin.ch/themen/zulagen/00058/index.html?lang=de>
- Schwiter Karin (2013). *Aversions to the commodification of care: How young Swiss adults plan to organise their future families*. *Social and Cultural Geography*, 14(5), 500-516.
- Schwiter Karin (2011a). *Lebensentwürfe. Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualität und Geschlechternormen*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Schwiter Karin (2011b). *Vom Spagat der Väter: Es braucht eine familienfreundliche Zukunft*. *Swiss Family. Das andere Familienmagazin*, 12(51), 18-19.
- Stamm Margrit (2016). *Väter. Wer sie sind. Was sie tun. Wie sie wirken*. Dossier 16/1. PDF unter <http://margritstamm.ch/images/Dossier%20Vaeter%20Januar%202016.pdf>
- Strub Silvia (2003). *Teilzeitarbeit in der Schweiz. Eine Untersuchung mit Fokus auf der Geschlechterverteilung und der familiären Situation der Erwerbstätigen*. Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS. Bern.
- Strub Silvia, Hüttner Eveline & Guggisberg Jürg (2005). *Arbeitsteilung in Haushalten. Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Schweiz*. Herausg. vom BfS. Neuchâtel.
- Tölke Angelika, Hank Karsten (Hrsg.) (2005). *Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*. Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 4, Wiesbaden.
- Tölke Angelika (2005). *Die Bedeutung von Herkunftsfamilie, Berufsbiografie und Partnerschaften für den Übergang zur Ehe und Vaterschaft*. In Tölke Angelika & Hank Karsten (Hrsg.). *Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung*, Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 4, Wiesbaden, 98-122.
- Valarino Isabel, Gauthier Jacques-Antoine (2016). *Paternity leave implementation in Switzerland: a challenge to gendered representations and practices of fatherhood?* *Community, Work & Family*, 19/1, 1-20.
- Walter Heinz & Eickhorst Andreas (Hrsg.) (2012). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen: Psycho-sozial-Verlag.

- Walter Heinz (Hrsg.) (2002). *Männer als Väter*. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wehner Nina, Maihofer Andrea, Kassner Karsten & Baumgarten Diana (2010). *Männlichkeit und Familiengründung zwischen Persistenz und Wandel*. FamPra – Die Praxis des Familienrechts. (2), 295–314.
- Zinn Isabelle (2013). *Doing and undoing gender at work: Managing masculinities in contrasting occupational settings*. In Gregersdotter Katarina, Hällén Nicklas (Hrsg.). *Femininities and masculinities in action: On theory and practice in a moving field*. Oxford: Inter-Disciplinary Press, 175–196.

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

- Table 1 Anzahl gewünschter Kinder. Männer und Frauen zwischen 20 und 29 Jahren ohne leibliche und adoptierte Kinder, S. 24
- Table 2 Anzahl gewünschte Kinder Männer und Frauen von unter 30 Jahren bis über 63 Jahren (Mittelwert), S. 25
- Table 3 Durchschnittlicher Zeitaufwand für Haus- und Familienarbeit 2013, S. 32

## Anhang

Auszug aus „Zur Lage der Welt Väter: Deutsche Zusammenfassung. Eine MenCare Advocacy Publikation. © Promundo, Rutgers, Save the Children, Sonke Gender Justice and The MenEngage Alliance, 2015, S. 12-15. Deutsche Übersetzung: Markus Theunert, Programmleiter MenCare Schweiz

### Empfehlungen, um die Lage der Welt Väter zu verbessern

Um tatsächliche Gleichstellung zu erreichen und das Kindeswohl bestmöglich zu gewährleisten müssen wir starre und begrenzende Vorstellungen von Väterlichkeit und Mütterlichkeit überwinden. Was Kinder wirklich brauchen, um sich zu entwickeln und zu entfalten: Das sollte unsere Leitfrage sein. Sie reicht weiter als bis zur blossen Ermächtigung von Männern, fürsorglich zu sein. Sie ist Teil einer umfassenderen Forderung nach sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit.

Dafür braucht es Veränderungen in der Politikgestaltung, in den Systemen und Institutionen, in den Angebotsstrukturen und Programmen, in Forschung und Statistik. Der erste Bericht zur Lage der Welt Väter formuliert spezifische Empfehlungen, wie der Wandel auf jeder dieser Ebenen gelingen kann. Diese Empfehlungen seien an dieser Stelle folgendermassen zusammengefasst:

- 1 Nationale und internationale Aktionspläne zur Förderung involvierten Vaterseins und der fairen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit schaffen. Diese Aktionspläne sollen multisektoriell gestaltet sein und die Politikbereich und Themen Gleichstellung, Kinderschutz und –rechte, Gesundheit, Erziehung, wirtschaftliche Entwicklung, Gewaltprävention und –beratung sowie Arbeitsmarkt und Arbeitnehmerrechte umfassen. Die Ziele des Aktionsplans müssen durch überprüfbare Massnahmen konkretisiert werden. Die Budgetierung muss die Umsetzung der Massnahmen erlauben.
- 2 Aktionspläne zur Förderung der gleichwertigen männlichen Beteiligung im Care-Bereich in Politik und Verwaltung verankern. Diese Verankerung verändert Politikentwicklung, Richtlinien und Curricula ebenso wie Strukturen und Räume in den unterschiedlichsten Feldern wie Gesundheit, Erziehung, Arbeitsmarkt und Sozialwesen. Dies ist unerlässlich, damit diese Institutionen ihren Beitrag leisten (können), um jene Normen zu verändern statt sie zu reproduzieren, welche die ungleiche Care-Beteiligung von Männern heute noch fördern.
- 3 Elternzeit-Modelle und andere Ansätze im privaten wie öffentlichen Bereich verankern, welche die Beteiligung von Vätern in der Kinderbetreuung fördern und die Erwerbskontinuität von Müttern stärken. In Feldern, in denen namhafte Teile der Bevölkerung über formale Beschäftigungsverhältnisse nicht erreichbar sind, braucht es andere Ansätze, beispielsweise Direktzahlungen oder Anreize über das Sozialversicherungssystem.
- 4 Daten über männliche Beteiligung in der Haus- und Familienarbeit erheben, analysieren und für die evidenzbasierte Politikentwicklung nutzbar machen. Diese Daten sollen die faire Verteilung von Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit fördern, Gewalt gegen Frauen und Kindern verhindern, Gesundheit verbessern und Entwicklungschancen für alle erhöhen.
- 5 Den radikalen Wandel sozialer Normen mit Blick auf eine gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit durch Programme fördern, welche sowohl Jungen und Männer wie auch Mädchen und Frauen ansprechen. Die heutigen Jungen und Mädchen sollen sich künftig die Verantwortung für Erwerbs- und Familienarbeit teilen. Gender-transformative Arbeit deshalb frühzeitig ansetzen und langfristig konzipiert sein. Sie soll in Projekte und Programme resp. in bestehende Institutionen und Strukturen (Schule, Frühförderung, Gesundheitsdienste, Elternbildung, Gewaltprävention etc.) eingebettet sein.
- 6 Die Vielfalt männlicher Care-Beiträge sehen und anerkennen, um Männer in allen Formen fürsorglichen Engagements zu unterstützen. Programme und Politiken sollten flexibel gestaltet sein, um den Bedürfnissen gerecht zu werden, die sich den verschiedensten Familienformen zeigen – inklusive Ein-Eltern-Familien, Adoptiveltern, Vätern mit getrenntem Wohnsitz, schwulen Vätern, adoleszenten Vätern, Regenbogen- und Patchwork-Familien etc.

Bei der Umsetzung dieser Empfehlungen darf nicht vergessen gehen, die Anliegen und Sichtweisen der Kinder einzubeziehen, um eine neue Vision von Väterlichkeit und männlicher Fürsorge zu verwirklichen.

# Impressum

## Herausgeber

Die vorliegende Publikation des Schweizerischen Instituts für Männer- und Geschlechterfragen SIMG ist im Rahmen des nationalen Programms MenCare Schweiz ([www.mencare.swiss](http://www.mencare.swiss)) und im Auftrag vom Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen männer.ch ([www.maenner.ch](http://www.maenner.ch)) entstanden.

## Inhaltliche Verantwortung

Andreas Borter und Dr. Diana Baumgarten, Schweizerisches Institut für Männer- und Geschlechterfragen ([www.simg.ch](http://www.simg.ch))

## Zitate

Die Zitate auf S. 22, 24, 30, 36 stammen aus dem Forschungsprojekt „Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Bedingungen von Vaterschaft heute, welches von 2007-2010 am Zentrum Gender Studies der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Andrea Maihofer durchgeführt und vom Schweizerischen Nationalfond finanziert wurde (vgl. <https://genderstudies.unibas.ch/forschung/forschungsprojekte/vaterschaft-heute/>).

Die Zitate auf S. 31, 33, 34 stammen aus dem Dissertationsprojekt „Ich find's grundsätzlich eine gute Beziehung“. Eine qualitative Untersuchung der Sichtweisen von Vätern und ihren jugendlichen Kindern auf ihre Beziehung zueinander, welches von 2005-2012 am Zentrum Gender Studies der Universität Basel von Diana Baumgarten durchgeführt wurde.

Für die Darstellung des Materials gilt: alle in doppelten Anführungszeichen geschriebenen Texte sind ausschliesslich Zitierungen anderer AutorInnen oder Zitate aus Interviews. Einfache Anführungszeichen verweisen hingegen auf uneigentliche Zitate bzw. Paraphrasierungen, Redewendungen, umgangssprachliche Rede und Eigenbegriffe.

## Fotos

Johan Bävman ([www.johanbavman.se](http://www.johanbavman.se))

## **Forschungspartner**

Dr. Brenda Spencer und Dr. Hakim Ben Salah, Institut universitaire de médecine sociale et préventive (IUMSP)

Dr. Boris Wernli, Swiss Centre of Expertise in the Social Sciences FORS

## **Zitiervorschlag**

Baumgarten, Diana & Borter, Andreas (2016). Vaterland Schweiz. MenCare Schweiz-Report Vol.1. Burgdorf/Zürich: Schweizerisches Institut für Männer- und Geschlechterfragen SIMG

Das nationale Programm MenCare Schweiz und seine Teilprojekte werden ermöglicht durch die Unterstützung von: OAK Foundation, Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Stiftung Mercator Schweiz, Jacobs Foundation, Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz (Fonds Innovative Projekte), Lotteriefonds der Kantone Zürich, Basel-Stadt und Schaffhausen, Bundesamt für Sozialversicherungen, Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann.

Sponsoren von MenCare Schweiz sind: Bank Coop, Kampaweb und Kampagnenforum.

Der Druck des vorliegenden Berichts wurde ermöglicht durch einen Beitrag der Bank Coop.



**[www.mencare.swiss](http://www.mencare.swiss)**